

SHERRILYN KENYON  
Herrin der Finsternis



Sherrilyn Kenyon  
Herrin der Finsternis

Roman

Aus dem Amerikanischen  
von Eva Malsch

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2004 unter dem Titel  
»Night Play« bei St. Martin's Press, New York.



**FSC**

**Mix**

Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940

[www.fsc.org](http://www.fsc.org)

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier  
*Holmen Book Cream* liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Januar 2010 bei Blanvalet,  
einem Unternehmen der Verlagsgruppe  
Random House GmbH, München.

Copyright © by Sherrilyn Kenyon, 2004  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010  
by Blanvalet Verlag, München, in der  
Verlagsgruppe Random House GmbH.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die  
Literarische Agentur Thomas Schlück, Garbsen.

Redaktion: Regine Kirtschig

Umschlaggestaltung: HildenDesign, München unter  
Verwendung eines Motivs von pascalgenest / iStockphoto

MD · RF

Satz: DTP Service Apel, Hannover

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-37230-0

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

Für meinen Mann und meine Söhne, die meine Welt sind.  
Für alle meine Freunde, die mit mir durch dick und dünn  
gehen: Lo, Janet, Brynna, Tasha, »Nick«, Dara, Ret,  
Cathy, Donna, Chris, Rebecca und Kim.

Für die Dark-Hunter-Fans rund um den Globus, die  
Websites und Computer-Programmschleifen mit blü-  
hendem Leben erfüllen und mich so oft zum Lächeln  
bringen. Ich wünschte, ich hätte in meiner Danksagung  
genug Platz, um alle Namen zu erwähnen. Ich danke  
euch von ganzem Herzen. Für meine RBL-Schwestern,  
die meine Spams klassifizieren, meine Leser und Lese-  
rinnen, die mir die Mühe lohnen. Niemals kann ich euch  
genug danken.

Für Kim und Nancy, die so hart gearbeitet haben und  
mir immer noch erlauben, die Dark Hunter an die äu-  
ßersten Grenzen meiner Fantasie und darüber hinaus-  
zuführen. Alethea und Nicole, euch habe ich auch nicht  
vergessen!

Worte können nicht ausdrücken, wie sehr ich euch alle  
schätze, wie viel ihr mir bedeutet.



## Wie es geschah

Begleite mich, Reisender, aus der Gegenwart in eine Zeit, die von Geheimnissen umwölkt war, zu einer alten Legende, die fast vergessen wurde.

Oder zumindest verzerrt.

Davon spüren wir in unserer fortschrittlichen Welt noch einige Reste. Welcher Sterbliche fürchtet heutzutage *nicht* die seltsamen Geräusche der Nacht, das Licht des Vollmonds, den Schrei eines Habichts? Wer blickt *nicht* vorsichtig in dunkle Gassen? Menschliche Raubtiere erschrecken uns nicht, aber etwas anderes.

Etwas Finsteres. Gefährliches. Etwas, das noch tödlicher wirkt als unsere menschlichen Gegner.

Solche Ängste kannte die Menschheit nicht immer. In ferner Vergangenheit gab es eine Zeit, da waren die Menschen einfach Menschen und die Tiere einfach Tiere.

Bis zu den Tagen der *Allagi*. Man sagt, die Geburt der Were Hunter sei mit den besten Absichten erfolgt, so wie die Entstehung alles Bösen.

König Lycaon von Arkadien ahnte bei seiner Hochzeit nicht, dass seine geliebte Königin kein Mensch war. Dieses dunkle Geheimnis behielt sie für sich. Sie entstammte der verfluchten Apollitenrasse und war dazu verdammt, in der Blüte ihrer Jugend zu sterben – mit siebenundzwanzig Jahren genau gesagt.

An ihrem letzten Geburtstag beobachtete Lycaon, wie seine Liebste innerhalb weniger Stunden alterte und eines grausigen Todes starb. Da erkannte er, dass auch die beiden Söhne, die sie ihm geschenkt hatte, ihr in ein frühes Grab folgen würden. In tiefster Verzweiflung suchte er seine Priester auf, die ihm erklärten, er könne nichts unternehmen. Dieses Schicksal lasse sich nicht verhindern.

Mit solchen weisen Prophezeiungen fand er sich nicht ab. Er war ein Zauberer, und er entschied, niemand dürfe ihm seine Söhne rauben. Nicht einmal die Schicksalsgöttinnen.

Also begann er, mit seiner Magie zu experimentieren, und versuchte, das Leben des Volkes, dem seine Gemahlin angehört hatte, zu verlängern. Er nahm einige dieser Geschöpfe gefangen und kreuzte ihre Gene mit Tieren, die für ihre Kraft bekannt waren – mit Bären, Panther, Leoparden, Habichten, Löwen, Tigern, Schakalen, Wölfen, sogar mit Drachen.

Jahrelang vervollkommnete er seine neu kreierte Rasse, bis er glaubte, er hätte das Heilmittel für seine Söhne gefunden. Er mischte ihre Gene mit den Essenzen eines Wolfes und eines Drachen, der beiden stärksten Tiere, die er bei seinen Experimenten entdeckt hatte. Durch ihre neuen Kräfte waren sie allen Menschen überlegen, auch seiner eigenen Macht.

Letzten Endes erreichte er, was er nicht geplant hatte. Seine Söhne lebten nicht nur länger als seine Frau, sondern länger als jede bekannte Spezies. Dank magischer Fähigkeiten und animalischer Kräfte überdauerten sie die Lebensspanne der Menschen um das Zehn- bis Zwölfwache.



Die Schicksalsgöttinnen blickten herab und sahen, was der stolze König getan hatte. Voller Zorn über seine Einmischung in ihre Domäne entschieden sie, er müsse seine Söhne und alle Geschöpfe von ihrer Art töten. Doch Lycaon weigerte sich.

Da bestrafte die Schicksalsgöttinnen seine Hybris auf ihre Weise, indem sie seinen Kindern und allen von ihrer Art einen neuen Fluch auferlegten.

»Niemals wird Frieden unter deinen Kindern herrschen«, verkündete Klotho. Diese Schicksalsgöttin spinnt die Fäden des Lebens. »Bis in alle Ewigkeit werden sie von wildem Hass erfüllt kämpfen, bis auch der Letzte von ihrer Sorte nicht mehr atmet.«

Und so geschah es. Wann immer Lycaon ein Tier mit einem Menschen kreuzte, erschuf er zwei Wesen – eines mit einem tierischen Herzen, eines mit einem menschlichen.

Jene mit menschlichen Herzen wurden nach Lycaons Volk Arkadier genannt, die anderen mit den tierischen Herzen Katagaria.

Als Tiere geboren, lebten die Katagaria wie Tiere. Aber sobald sie die Pubertät erreichten und die Hormone ihre magischen Kräfte entfesselten, konnten sie sich in Menschen verwandeln – zumindest äußerlich. Trotzdem diktierten die animalischen Herzen ihr Handeln.

Hingegen wurden die Arkadier als Menschen geboren und lebten wie Menschen, bis die Pubertät ihre magischen Fähigkeiten aktivierte und ihnen ermöglichte, tierische Gestalt anzunehmen.

Zwei Seiten einer einzigen Medaille, sollten die beiden Spezies in Frieden miteinander leben. Stattdessen säten

die Schicksalsgöttinnen Zwietracht zwischen ihnen. Die Arkadier fühlten sich ihren animalischen Verwandten überlegen. Immerhin betrachteten sie sich als Menschen, mit menschlicher Vernunft begabt, während die Katagaria nur Tiere waren, die menschliche Gestalt anzunehmen vermochten.

Bald lernten die Katagaria, dass die Arkadier ihre Absichten nicht ehrlich bekundeten. Wenn sie erklärten, sie würden dies oder jenes tun, handelten sie anders.

Im Lauf der Zeiten haben die beiden Gruppen einander stets bekämpft. Jede behauptet, moralisch besser zu handeln. Deshalb halten die Tiere alle Arkadier für eine einzige Bedrohung. Ebenso beharrlich glauben die Arkadier, die Katagaria müssten unter Kontrolle gebracht oder vernichtet werden.

Niemals wird dieser Krieg ein Ende finden.

Und wie bei allen Kriegen hat es niemals einen echten Sieger gegeben – nur Opfer, die unter Vorurteilen und unbegründetem Hass leiden.

## Prolog

*New Orleans,  
in der Nacht des Mardi Gras, 2003*

»Tut mir leid, Vane. Dass wir auf diese Weise getötet werden, wollte ich nicht, das schwöre ich.«

Als Vane Kattalakis sich aufzurichten versuchte und wieder nach unten fiel, knirschte er mit den Zähnen. Seine Arme schmerzten vom Gewicht zweihundert Pfund schwerer sehniger Muskeln, das nur an seinen Handgelenken hing.

Jedes Mal, wenn er nahe daran war, seinen Körper über seinen Kopf emporzuschwingen, fing sein Bruder zu reden an, störte ihn in seiner Konzentration, und er sank wieder hinab. Er holte tief Luft und ignorierte die Qualen in seinen Handgelenken. »Keine Bange, Fang, ich hole uns hier raus.«

Zumindest hoffte er das.

Fang hörte nicht zu. Stattdessen entschuldigte er sich in einem fort für die Todesursache.

Erneut stemmte Vane sich gegen das schneidende Seil, das seine Hände über dem Kopf zusammenband. Bedrohlich hing er an einem dünnen Zypressenast, über dem dunkelsten, grausigsten Sumpf, den er je gesehen hatte. Was am schlimmsten sein mochte, wusste er nicht,

der Verlust seiner Hände oder seines Lebens oder ein Sturz in dieses widerwärtige, von Alligatoren bevölkerte Schlammloch.

Also wirklich, dachte er, lieber sterbe ich, ehe ich in diesem stinkenden Schleim untergehe. Sogar in der Finsternis des Louisiana-Bayous erkannte er, wie eklig das wäre. Wenn jemand hier draußen im Sumpf leben wollte, konnte irgendwas nicht mit ihm stimmen. Wenigstens fand er jetzt bestätigt, dass Talon von den Morriganes ein Volltrottel war.

Auf der anderen Seite des Baums hing sein Bruder Fang an einem ebenso dünnen Ast, sie baumelten beide gespenstisch inmitten des Sumpfgases, über Schlangen, Insekten und Krokodilen.

Bei jeder Bewegung schnitt das metallene Seil schmerzhafter in das Fleisch seiner Handgelenke. Wenn er Fang und sich selbst nicht bald befreite, würde es seine Sehnen und Knochen durchtrennen, die Hände abschneiden.

Dies war die *Timoria*, die Strafe, weil Vane die Frau Talons beschützt hatte. Wegen seines Wagnisses, den Dark Huntern zu helfen, waren die seelenlosen Daimons über sein Katagaria-Wolfsrudel hergefallen und hatten seine geliebte Schwester niedergemetzelt.

Da die Katagaria Tiere waren, folgten sie – obwohl sie menschliche Gestalt annehmen konnten – einem grundlegenden Naturgesetz: Sie töteten oder sie wurden getötet. Wer das Rudel bedrohte, musste sterben.

Dann war Vane, der die Daimon-Attacke heraufbeschworen hatte, zur Strafe zusammengeschlagen, für tot gehalten und im Sumpf zurückgelassen worden. Fang leistete ihm nur Gesellschaft, weil der Vater beide Söhne

seit ihrer Geburt gehasst und den Tag gefürchtet hatte, an dem die pubertären Hormone ihre übernatürlichen Kräfte freisetzen würden. Noch intensiver hasste er sie wegen der Tat, die er ihrer Mutter verübelte.

Nun hatte er beglückt die einzigartige Gelegenheit genutzt, seine Söhne loszuwerden, ohne dass ihn das Rurdel zum Tod verurteilen würde. Dies sollte sein letzter Fehler gewesen sein. Zumindest, wenn es Vane gelang, Fangs Arsch und seinen eigenen unbeschadet aus dem verdammten Sumpf zu retten.

Beide zeigten sich in menschlicher Gestalt, gefangen von dünnen silbernen *Metriazo*-Halsbändern, die ionische Impulse in ihre Körper sandten. Infolge dieser Halsbänder behielten sie die Menschengestalt bei. Aus irgendwelchen Gründen glaubten ihre Gegner, dadurch würden sie geschwächt. Auf Fang traf das zu. Auf Vane nicht.

Trotzdem beeinträchtigte das Halsband seine magische Macht, seine Fähigkeit, die Natur zu manipulieren. Und das ärgerte ihn ganz gewaltig.

Genau wie Fang trug er nur blutbefleckte Jeans. Sein Hemd war vor der Prügelstrafe zerfetzt worden, die Stiefel hatte die Mörderbande aus reiner Bosheit von seinen Beinen gezerrt. Natürlich erwartete niemand, dass die Brüder am Leben bleiben würden. Die Halsbänder ließen sich nur mittels magischer Effekte entfernen, die sie nicht nutzen konnten, solange sie die Dinger trugen. Selbst wenn sie durch irgendein Wunder noch von der Zypresse herunterkamen, wurden sie bereits von mehreren Alligatoren erwartet, die Blut rochen und sich auf eine schmackhafte Wolfsmahlzeit freuten.

»O Mann«, jammerte Fang irritiert, »Fury hatte recht. Niemals dürfte man jemandem trauen, der fünf Tage lang blutet und nicht stirbt. Hätte ich bloß auf dich gehört! Du hast mir erklärt, Petra sei ein Biest, das sich von allen Wölfen bespringen lässt. Aber habe ich drauf gehört? Nein. Jetzt schau uns an. Wenn ich hier rauskomme, ich schwöre dir, dann bringe ich sie um.«

»Fang!«, fauchte Vane, während er versuchte, ein paar Kräfte an den qualvollen Elektroschocks des Halsbands vorbeizuschmuggeln. »Würdest du deinen Rachefeldzug verschieben, damit ich mich konzentrieren kann? Sonst hängen wir für die restliche Ewigkeit an diesem verdammten Baum.«

»Nicht für alle Ewigkeit. Nur mehr eine halbe Stunde, bis die Seile unsere Hände abschneiden. Da wir gerade davon reden – meine Handgelenke tun ziemlich weh. Wie ist's mit deinen?« Fang wartete, während Vane tief Atem holte und eine Lockerung der Fessel spürte.

Dann hörte er den Ast knacken. Klopfenden Herzens spähte er nach unten und sah einen riesigen Alligator, der ihn aus düsteren Tiefen anstarrte. Wenn er wenigstens für drei Sekunden seine Macht besäße, um das gierige Monster zu verbrennen ...

Von dieser Gefahr schien Fang nichts zu merken. »Ich schwöre, nie wieder werde ich sagen, du sollst mich in den Arsch beißen. Wenn du mir nächstes Mal was erklärst, werde ich auf dich hören, besonders, wenn's um eine Frau geht.«

»Würdest du auf mich hören, wenn ich dir befehle, die Klappe zu halten?«, knurrte Vane.

»Ja, ja, ich bin ja schon still. Oh, ich hasse diese Men-

schengestalt. Die nervt! Keine Ahnung, wie du das erträgst.«

»Fang!«

»Was?«

Vane verdrehte die Augen. Völlig sinnlos. Wenn sein Bruder menschliche Gestalt annahm, war sein Mund der einzige Körperteil, der sich bewegte. Hätte das Rudel ihn bloß geknebelt, bevor er aufgeknüpft worden war.

»Weißt du, in Wolfsgestalt könnten wir einfach unsere Pfoten abnagen. Aber dann würden wir keine Halsbänder tragen und ...«

»Halt den Rand!«, zischte Vane.

»Kriegt man jemals wieder ein Gefühl in die Hände, wenn sie abgestorben sind? Den Wölfen passiert so was nicht. Nur den Menschen, nicht wahr?«

Resigniert senkte Vane die Lider. Also würde sein Leben in dieser Weise enden. Nicht in einem glorreichen Kampf gegen einen Feind oder seinen Vater. Nicht im friedlichen Schlaf. Nein, das Letzte, was er auf dieser Welt hören würde, war Fangs Genörgel.

Damit er seinen Bruder in der Finsternis sehen konnte, legte er den Kopf in den Nacken. »Verschieben wir den Rachezug, Fang. Ich bin's leid, hier herumzuhängen, nur weil dein verdammtes Großmaul deinem neuesten Kau- und Beißwerkzeug erzählen musste, ich hätte die Frau eines Dark Hunters beschützt.«

»Wie sollte ich denn wissen, dass Petra zu meinem Vater laufen und ihm erzählen würde, wir wären von den Daimons überfallen worden, weil du auf Sunshine aufgepasst hast? Oh, diese doppelzüngige Bestie! Wo Petra doch sagte, sie wollte sich mit mir paaren.«

»Mit dir wollen sich alle paaren, du Idiot, das liegt in der Natur unserer Spezies.«

»Zum Teufel mit dir!« Erleichtert seufzte Vane, als Fang endlich verstummte. Nun würde ihm der Zorn seines Bruders etwa drei Minuten Zeit geben, in denen der Schwachkopf über eine kreativere Beleidigung nachdachte.

Die Finger ineinandergeschlungen, hob Vane seine Beine. Dabei schnitt die Fessel noch tiefer in sein menschliches Fleisch, heftige Schmerzen schossen durch seine Arme. Hoffentlich dauerte es noch eine Weile, bis seine Hände abgeschnitten wurden.

Über seine Ellbogen rann Blut, als er die Beine zu dem Ast über seinem Kopf emporschwang. Wenn er den Ast mit den Beinen erreichen und umschlingen könnte ... Sein nackter Fuß berührte das Holz, die Rinde fühlte sich kalt und spröde an.

Krampfhaft bog sich sein Knöchel um den Ast. Nur noch etwas höher ... ein kleines bisschen ...

»Was für ein Arschloch du bist ...«, fuhr Fang ihn an.

»Großartig, diese Kreativität ...« Vane konzentrierte sich auf seine rasenden Herzschläge und ignorierte Fangs Verbalattacke. Endlich gelang es ihm, ein Bein um den Ast zu legen. Befreit atmete er auf, als seine blutigen Handgelenke von einem Teil des Gewichts erlöst wurden. Vor Erschöpfung keuchte er, während Fang seine Tirade fortsetzte.

Der Ast knackte gefährlich, und Vane hielt wieder den Atem an, voller Angst, bei jeder weiteren Bewegung würde das Holz brechen und ihn in den stinkenden grünen Sumpf hinabschleudern.



Plötzlich wirbelten die Alligatoren das Wasser auf und stürmten davon.

»O Scheiße«, zischte Vane. Das war kein gutes Zeichen. Seines Wissens würden die Krokodile nur aus zwei Gründen verschwinden. Entweder kam der Dark Hunter namens Talon, der im Sumpf lebte, nach Hause und beorderte sie zu sich. Aber das war unwahrscheinlich, weil er gerade im French Quarter die Welt rettete. Und die andere, viel unangenehmere Möglichkeit war, dass Daimons auftauchten, diese wandelnden Leichen, die zum Töten verdammt waren, um ihr künstlich verlängertes Leben zu erhalten. Nur Were Hunter ermordeten sie noch lieber als Menschen.

Da ein Were Hunter jahrhundertlang lebte und magische Kräfte besaß, war seine Seele jener eines durchschnittlichen Menschen weit überlegen. Denn sie würde einen Daimon zehnmal länger am Leben erhalten. Ein spezielles Geschenk, gewissermaßen ein besonderer Leckerbissen für die Untoten.

Es gab nur eine einzige Möglichkeit, wie die Daimons Fang und Vane an diesem unwirtlichen Ort im abgeschiedenen Sumpf gefunden hatten, den die Widerlinge normalerweise mieden. Jemand hatte ihnen die Brüder als Opfer angeboten, damit sie das Katagaria-Rudel verschonten.

Wer das gewesen war, daran gab es keinen Zweifel. »Fahr zur Hölle!«, schrie Vane in die Finsternis, obwohl sein Vater ihn nicht hörte. Aber irgendwie musste er Dampf ablassen.

»Was habe ich denn verbochen?«, fragte Fang empört. »Abgesehen von meiner Schuld an deinem verfrühten Tod.«

»Dich meine ich nicht.« Vane bemühte sich, sein anderes Bein hochzuheben, damit er seine Hände befreien konnte.

Da sprang irgendetwas aus dem Sumpf in die benachbarte Zypresse. Vane drehte seinen Körper seitwärts und sah einen großen, dünnen Daimon weiter oben auf einem Ast stehen.

Die hungrigen Augen voller Belustigung, ganz in Schwarz gekleidet, starrte der blonde Daimon auf ihn herab und schnalzte mit der Zunge. »Sie sollten sich über meinen Anblick freuen, Wolf. Immerhin sind wir die Einzigen, die Sie befreien wollen.«

»Fahren Sie zur Hölle!«, fauchte Vane.

Der Daimon lachte, und Fang heulte.

Dann beobachtete Vane eine Gruppe von zehn Daimons, die seinen Bruder von der Zypresse hinabzogen. Verdammt! Fang war ein Wolf und wusste nicht, wie man in Menschengestalt ohne magische Kräfte kämpfte. Und die vermochte er nicht zu nutzen, solange er das Halsband trug.

Wütend schwenkte Vane seine Beine hoch, der Ast brach ab, und er fiel in den stinkenden Sumpf.

Vane hielt den Atem an und presste die Lippen zusammen, um möglichst wenig von dem üblen Geschmack wahrzunehmen. Erfolglos versuchte er aufzutauchen. Doch das spielte keine Rolle, denn jemand packte sein Haar und zerrte ihn an die Oberfläche.

Sobald sein Kopf aus dem Wasser ragte, gruben sich die Fangzähne eines Daimons in seine nackte Schulter. Knurrend rammte er seinen Ellbogen zwischen die Rippen des Ungeheuers und biss seinerseits zu.

Kreischend ließ der Daimon ihn los.

»Welch ein Kampfgeist!«, meinte eine Frau und watete zu ihm. »Sicher wird er mir ein längeres Leben verschaffen als dieser andere ...«

Ehe sie sich auf ihn stürzen konnte, riss er ihr die Beine weg und benutzte ihren schwankenden Körper als Sprungbrett, um dem widerlichen Schlammwasser zu entinnen. Wie jeder gute Wolf hatte er starke Beine, die ihn jetzt zu einer Zypressenwurzel trugen.

Sein nasses Haar hing ihm ins Gesicht. In seinem Körper spürte er die schmerzhaften Folgen des letzten Kampfs, der Prügel, die er von seinem Rudel bezogen hatte. Mondlicht schimmerte auf seiner feuchten Haut. Geduckt umfasste er die Wurzel, deren Silhouette sich vor dem Sumpf abzeichnete. Von den Bäumen hingen dunkle Flechten und spiegelten sich unheimlich in den trägen Wellen.

Wie das Tier, das er war, beobachtete er die Feinde, die immer näher rückten. Diesen Bastarden würde er Fang oder sich selbst nicht ausliefern. Noch war er nicht tot, aber genauso verdammt wie die Daimons und wahrscheinlich noch viel wütender auf die Schicksalsgöttinnen.

Er hob seine Hände zum Mund und zerbiss die Fessel.

»Dafür werden Sie büßen«, drohte ein Daimon.

Mit befreiten Händen sprang Vane in den Sumpf zurück, tauchte unter und schwamm durch die schlammigen Tiefen, bis er einen umgestürzten Baum fand und einen dünnen Ast abbrach.

Dann schwamm er zu der Stelle, wo Fang festgehalten

wurde. Als er aus dem Wasser schnellte, sah er, wie zehn Daimons das Blut seines Bruders tranken. Einen stieß er mit einem Fußtritt beiseite, einen zweiten packte er am Hals und bohrte ihm seinen improvisierten Dolch ins Herz. Prompt zerfiel die Kreatur zu Staub. Die anderen wollten sich auf ihn werfen.

»Einer nach dem anderen!«, rief Vane. »Am besten stellt ihr euch an.«

Spöttisch lachte der Daimon, der ihm am nächsten stand. »Ihre Macht ist gefesselt, Wolf.«

»Erzählen Sie das dem Leichenbestatter.« Vane stürzte sich auf ihn, und der Daimon sprang zurück, aber nicht weit genug.

An Kämpfe gegen Menschen gewöhnt, bedachte er nicht, dass Vane dank seiner Physis zehnmal so weit springen konnte. Seine psychische Stärke brauchte er gar nicht. Denn seine animalische Kraft genügte, um diesen Gegner zu erledigen. Er erstach den Daimon, pulverisierte ihn und wandte sich zu den anderen.

In geballter Formation kamen sie auf ihn zu. Doch das funktionierte nicht. Die Siege der Daimons beruhten großteils auf ihrer Taktik, ohne Vorwarnung anzugreifen und ihre Opfer in Panik zu versetzen. Auch diesmal hätte das geklappt, wäre Vane nicht mit ihnen verwandt gewesen und von der Wiege an auf diese Strategie hingewiesen worden. Deshalb begegnete er ihnen leidenschaftslos und entschlossen, was ihm letzten Endes zum Triumph verhelfen würde.

Zwei weitere Daimons zerfetzte er mit einem Ast, während Fang reglos im Wasser lag. Beinahe geriet Vane in Panik. Aber er verdrängte dieses gefährliche Gefühl.

Nur wenn man ruhig blieb, konnte man einen Kampf gewinnen.

Ein Daimon traf ihn mit einem Blitzstrahl, der ihn in den Sumpf jagte. Als Vane gegen einen Baumstumpf prallte, brannte ein heftiger Schmerz in seinem Rücken, und er schrie gepeinigt auf. Aus reiner Gewohnheit wollte er mit seiner üblichen Macht zurückschlagen, was das Halsband mit einem gewaltigen Elektroschock verhinderte. Erbost verfluchte er die neuen Qualen, dann ignorierte er sie. Er richtete sich auf und attackierte zwei Daimons, die zu seinem Bruder eilten.

»Kapitulieren Sie noch immer nicht?«, fragte einer der beiden.

»Warum geben *Sie* nicht auf?«

Der Daimon sprang zu ihm. Im Wasser untergetaucht, riss Vane ihn von den Beinen.

Verbissen rangen sie miteinander, bis Vane den Ast in die Brust seines Widersachers stieß. Da floh die restliche Bande.

Vane stand im Dunkeln und lauschte den plätschernden Geräuschen nach, die sich schnell entfernten. In seinen Ohren rauschte das Blut.

Erst jetzt überließ er sich seinem wilden Zorn. Seinen Kopf in den Nacken geworfen, stieß er ein Wolfsgeheul aus, das gespenstisch durch den Nebel über dem Bayou hallte.

So unmenschlich und voller Hass, hätte der unheimliche Schrei sogar Voodoo-Experten veranlasst, in Deckung zu gehen.

Sobald er sicher sein konnte, dass die Daimons endgültig verschwunden waren, watete er zu Fang, der sich

noch immer nicht rührte. Fast blind vor Verzweiflung, stolperte er durch das Wasser und kannte nur einen einzigen Gedanken. *Sei nicht tot!*

In seiner Fantasie sah er den leblosen Körper seiner Schwester, spürte ihre Kälte an seiner Haut. Beide zu verlieren, das ertrug er nicht. Es würde ihn umbringen.

Zum ersten Mal in seinem Leben wollte er Fangs idiotische Kommentare hören, irgendetwas aus dem Mund seines Bruders. Vor seinem geistigen Auge entstanden Bilder, als er sich an den Tod seiner Schwester erinnerte. Am Vortag war sie von den Daimons ermordet worden. Fang *muss* leben, sagte er sich, von verzehrendem Schmerz erfüllt.

»Ihr Götter, ich flehe euch an«, keuchte er, während er sich seinem Bruder näherte. *Ich kann ihn nicht verlieren. Nicht so ...*

Blicklos starrte Fang zum Vollmond hinauf, der ihnen gestattet hätte, den Sumpf im Zeitsprung zu verlassen, wären sie nicht von den Halsbändern entmachtet worden. Bisswunden übersäten seinen Körper.

»Komm schon, Fang!« Abgrundtiefe Trauer drohte Vanes Herz zu zerreißen. »Sei nicht tot!« Seine Stimme brach, als er mit den Tränen kämpfte. Statt zu weinen knurrte er: »Wage es bloß nicht zu sterben, du Arschloch!«

Er zog seinen Bruder an sich. Da merkte er, dass Fang noch lebte und unkontrolliert zitterte. In Vanes Ohren klangen die schwachen röchelnden Atemzüge wie Musik. Von maßloser Erleichterung überwältigt, konnte er sein Schluchzen nicht mehr unterdrücken.

Behutsam hielt er seinen Bruder umfangen und flüster-  
te in die Stille. »Los, sag etwas – irgendwas Dummes!«

Aber Fang schwieg. Beabend lag er in Vanes Armen,  
offenbar stand er unter Schock. Nun, wenigstens lebte  
er. Vorerst.

Von heller Wut erfasst, biss Vane die Zähne zusam-  
men. Er musste Fang aus diesem Höllenloch in Sicher-  
heit bringen. Falls es einen sicheren Ort gab. Sein Zorn  
verlieh ihm ungeheure Kräfte, und er tat, was im Grun-  
de nicht möglich war. Mit bloßen Händen zerriss er das  
Halsband seines Bruders, der sich sofort in einen Wolf  
verwandelte.

Trotzdem kam Fang nicht zu sich, er zwinkerte nicht,  
winselte nicht einmal. Vanes Kehle verengte sich. In sei-  
nen Augen brannten neue Tränen, die er energisch hi-  
nunterschluckte.

»Schon gut, kleiner Bruder«, wisperte er und hob  
Fang aus dem fauligen Wasser. Das Gewicht des brau-  
nen Wolfs war eine schwere Last. Doch das störte Vane  
nicht, er ignorierte den Schmerz seines Körpers, der ge-  
gen die erdrückende Bürde protestierte.

Solange das Blut in seinen Adern pulsierte, würde  
niemand je wieder ein Geschöpf verletzen, das er liebte.  
Und wer es versuchte, müsste sterben.



Sherrilyn Kenyon

**Herrin der Finsternis**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 384 Seiten, 12,5 x 18,3 cm  
ISBN: 978-3-442-37230-0

Blanvalet

Erscheinungstermin: Dezember 2009

Romane mit »Biss« liegen voll im Trend!

Bride McTierney hat nach dem letzten Liebesflop erst einmal genug von Männern. Doch dann tritt Vane in ihr Leben. Solch einem umwerfenden Mann ist sie noch nie begegnet. Was sie nicht ahnt: Vane ist nicht direkt menschlich – Vane ist ein Werwolf! Doch beide sind voneinander angezogen, verbringen eine leidenschaftliche Nacht miteinander. Allerdings muss Vane Bride erst noch beibringen, was er wirklich ist. Und dafür hat er nur drei Wochen Zeit, sonst muss er sein restliches unsterbliches Leben abstinent bleiben. Doch wie soll ein Werwolf eine Menschenfrau dazu bringen, ihm zu vertrauen?

 [Der Titel im Katalog](#)